

# Theologische Beilage

zur STHPerspektive November 2016

## Christliche Wirtschaftsethik heute

### Einführung

Der Zürcher Theologe Emil Brunner hat in seinem ethischen Hauptwerk «Das Gebot und die Ordnungen» bereits 1932 einige grundsätzliche Überlegungen zu einer christlichen Wirtschaftsethik vorgetragen, die bis heute ihre Aktualität nicht verloren haben. Wirtschaft ist, lehrt Brunner, nicht Selbstzweck. Sie muss dem Leben dienen und so angelegt sein, dass der Mensch menschlich als Gottes Geschöpf leben kann.<sup>1</sup> Brunner zeigt auch, dass man die Wirtschaft zwangsläufig ruinieren würde, wenn man sie «ethisch schulmeistern» und nach einem ausgedachten Konzept bestimmen will, das ihrer Eigengesetzlichkeit widerspricht. Wenn man sie aber nur ihrer Eigengesetzlichkeit überlasse, werde man aber auch das «Leben der Wirtschaftsgemeinschaft [unterhöheln]». <sup>2</sup> Die richtige Mitte zu finden, ist nicht einfach. Diese Mitte kann aber, so will ich zeigen, gerade aus den biblischen Massstäben gewonnen werden. Brunner folgt einem plausiblen Realismus. So warnt er davor, sich eine Wirtschaftsordnung utopisch zu erträumen, die mit den Realitäten der eigenen Zeit unverträglich wäre. High Tech Welt, Globalisierung, Kapitalismus sind die Lebensumstände, in die wir in unserer Lebensgeschichte hineingestellt sind. In ihnen haben wir als Christen zu handeln, und dabei ist die Wirtschaft unser aller Schicksal, dem wir nicht entgehen können. Insofern hatte der frühere US-Präsident Clinton recht, wenn er seinen ersten Wahlkampf mit der Formel führte: «It's the Economy, stupid», zu deutsch: «Dummkopf, das Schicksal der Welt entscheidet sich an der Wirtschaft!» Von ihren Transaktionen, Gewinnen und Verlusten abhängig wäre auch ein Aussteiger, der sich vollständig aus der modernen Gesellschaft zurückzieht. Er kann das nämlich nur tun, weil er von ihr alimentiert wird. Täten es alle, käme es zum grossen Zusammenbruch.

<sup>1</sup> E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, Tübingen 1932, S. 387.

<sup>2</sup> Ebd., S. 388.

## I. Krisen der modernen Ökonomie

### Die Euphorie und das böse Erwachen

Die Jahre nach der Jahrtausendwende waren von einer früher kaum gekannten Euphorie über die neuen Möglichkeiten der globalisierten Ökonomie geprägt. Nationalstaatliche Grenzen lösten sich auf. Die Bindung von Gewinn an Arbeit und klassische Wirtschaftssektoren wurde geringer. In manchen Staaten wie in Grossbritannien wurden die klassischen Industrien weitgehend abgebaut. An ihre Stelle traten ein «Kasinokapitalismus» der Finanzmärkte, Wetten auf den Gewinn oder Verlust von Wertpapieren. So entstand eine Tendenz zum «Fiat money!»<sup>3</sup>, der Kreierung von Unsummen, die meist nur fiktiv existieren, aber nicht gedeckt sind. Die Inflationierung der Geldmengen, befördert von Kreditangeboten der Banken und Niedrigzinspolitik der Regierungen, führte zu einer Mentalität, in der man wie selbstverständlich über seine Verhältnisse lebt und Schulden macht.

Die Immobilien- und spätere Finanzkrise, die von Amerika aus auf die westliche Welt übergriff und seit 2008 zu Bankeninsolvenzen führte, brachte die Blase zum Platzen. «Krankes Geld – kranke Welt»<sup>4</sup> konstatierte der junge Wirtschaftswissenschaftler Gregor Hochreiter zu Recht. Er zeigt, dass Wirtschaftskrisen immer auch moralische Krisen sind.

Es ist nicht so, dass die Gier, die in der Wirtschaftskrise offen zutage tritt, nur die Sache von wenigen Bankern ist. Diese Gier ist ein altbekanntes Laster, zu dem viele Menschen neigen. In der griechischen Philosophie kämpfte Platon gegen die «Pleonexia» (das unbegrenzte Mehrhabenwollen), das die griechischen So-

<sup>3</sup> Zu deutsch: «Es werde Geld!». Gemeint ist damit die gottähnliche Anmassung, Geld aus dem Nichts hervorbringen zu können. Man sollte nicht übersehen, dass in Goethes Faust II. der Teufel die ungedeckten Geldreserven in Umlauf bringt.

<sup>4</sup> Dazu G. Hofreiter, Krankes Geld – kranke Welt. Analyse und Therapie der globalen Depression, mit einem Vorwort von Roland Baader, München/Gräfelfing 2010.



Prof. Dr. Harald Seubert  
Professor für  
Philosophie und  
Religionswissenschaft

Wirtschaft ist, lehrt Brunner, nicht Selbstzweck. Sie muss dem Leben dienen und so angelegt sein, dass der Mensch menschlich als Gottes Geschöpf leben kann.

«Krankes Geld – kranke Welt». Wirtschaftskrisen sind immer auch moralische Krisen.

«Immer-mehr» –  
und zwar sofort.  
«Nach mir  
die Sintflut!».

Zum gläsernen  
Menschen werden  
durch soziale Netz-  
werke.

«Nur Bares ist  
Wahres!»  
Die Vorgänge zur  
Bargeldabschaffung  
sind in vollem Gang.

phisten anpriesen. Der amerikanische Ökonom John Maynard Keynes, dessen Investitionsprogramme eine grenzenlose Staatsverschuldung auf Kosten der nachfolgenden Generationen in Kauf nahm, wurde einmal gefragt, was langfristig die Folgen wären. Er antwortete: «In the long run we all are dead»<sup>5</sup>. In ähnlicher Weise drückt das Prinzip des «Immer-mehr» – und zwar sofort – ein Wort der Madame de Pompadour aus, das bekannt ist: «Nach mir die Sintflut!».<sup>6</sup>

Der Ökonom Roland Baader hat zutreffend darauf hingewiesen, dass die Inflation verschiedene Väter hat. Baader sagte: «Die Politiker lieben sie, weil sie die uferlose Staatsverschuldung erleichtert und man mit den Ozeanen an Schuldengeld auf Stimmenfang gehen und breite Wählerschichten bestechen kann; und die Zentralbanken, weil deren Macht auf Götzenhöhe steigt.»<sup>7</sup> Es kam auf dem Höhepunkt der Krise in den meisten europäischen Ländern zu Bankenrettungen durch die Regierungen. Der Staat betätigte sich als Unternehmer. Ein regelungsloser Kasino-kapitalismus wurde durch Staatsinterventionen aufgefangen – und dann begann das Karussell von neuem. Auch wenn die Krise zwischenzeitlich aus den Schlagzeilen verschwunden ist, bewältigt ist sie deshalb nicht. Hier stösst man auf ein bemerkenswertes Phänomen: Dass ein Liberalismus, der nur noch auf Freizügigkeit setzt und kein ethisches Mass hat, in einen Sozialismus mit staatlichen Interventionen umschlägt. Les extrêmes se touchent – Die Extreme berühren sich. Eine – ökonomische – Freizügigkeit ohne Bindung führt nur allzu schnell zur Staatsabhängigkeit.

Es hilft nur die Rückkehr zu solidem Wirtschaften, zu Geldwertstabilität und einer unabhängigen Notenbank. Manche Ökonomen forderten in der Krise, die Währungen wieder an den Goldkurs zu binden, so wie das bis Anfang der sieb-

ziger Jahre mit dem Dollarkurs der Fall gewesen war. Die Goldanbindung ist allerdings keineswegs zwingend hilfreich, da man sich auf diese Weise von der unterschiedlichen Goldversorgung in den oft krisengefährdeten goldfördernden Staaten abhängig macht, etwa in Afrika.<sup>8</sup> Geld- und Preisstabilität und masshaltende Ökonomie werden aber in jedem Fall zum Erfolg führen. Solche äusseren Handlungen werden aber nur dann nachhaltig zielführend sein, wenn sie von einer entsprechenden ethischen Rückbesinnung begleitet sind. Hier kommt, wie zu zeigen bleibt, christlichen, biblisch fundierten Orientierungen nach wie vor eine zentrale Bedeutung zu.

### Big Data und Bargeldabschaffung als Krisenphänomene

Zwei weitere sehr aktuelle Fragestellungen fordern eine aktuelle christliche Wirtschaftsethik heraus: Dies ist einerseits der Handel mit Unmengen von Daten und deren Sammlung (Big Data), die von vermeintlich so liberalen, kaum Kosten verursachenden «Sozialen Netzwerken» zur Verfügung gestellt werden. Facebook, Twitter und andere fanden in diesem Bereich ihre Geschäftsmodelle. Das Problem wird dadurch noch verschärft, dass auch Regierungen und ihre Geheimdienste Massen von Daten sammeln. Hier werden eine Durchsichtigkeit und eine Definitionsmacht über den Mitmenschen ausgeübt und zur Ware gemacht, die dem Gebot der Menschenwürde und des Schutzes seiner Persönlichkeitssphäre widerspricht. Nutzer solcher Dienste und Dienstleistungen sollten wissen, dass sie immer mehr zum gläsernen Menschen werden, je mehr sie davon in Anspruch nehmen.

Damit hängt eng zusammen, dass mittlerweile die «Abschaffung des Bargelds»<sup>9</sup> ernsthaft diskutiert wird. Die Argumente dafür sind: Bargeld ermögliche undurchschaubare Transaktionen, es

5 Zu deutsch: «Auf lange Sicht sind wir alle tot.»

6 Zu diesem Ausspruch und seiner Bedeutung für die Ökonomie der Moderne vergleiche P. Sloterdijk, Die schrecklichen Kinder der Neuzeit. Über das genealogische Projekt der Moderne, Berlin 2014.

7 Dazu insgesamt R. Baader, Geld, Gold und Gottspieler. Am Vorabend der nächsten Weltwirtschaftskrise, München/Gräfelfing 2004.

8 Zu den Problemen einer Wiedereinführung des Goldstandards vgl. O. Issing, Interview, in: Wirtschaftswoche vom 02.03.2010. Siehe auch G. Hülsmann, Die Ethik der Geldproduktion, Waltrop 2007.

9 Dazu jetzt: U. Horstmann/G. Mann, Bargeldverbot. Alles, was Sie über die kommende Bargeldabschaffung wissen müssen, München 2015. Vgl. auch P. Hahne, Finger weg von unserem Bargeld! Wie wir immer weiter entmündigt werden, München 2016.

sei der modernen Wirtschaft nicht mehr angemessen, während Kauf und Verkauf mit Karten und Chips effizienter, benutzerfreundlicher etc. sei. Der alte kaufmännische Grundsatz: «Nur Bares ist Wahres» wird damit umgekehrt. Die Vorgänge zur Bargeldabschaffung kamen langsam ins Rollen, sind aber mittlerweile in vollem Gang. Die Kritiker führen aber ins Feld, dass die Bargeldabschaffung nicht nur einen gläsernen Konsumenten schafft. Jede, auch die kleinste Transaktion ist dann vollständig einsehbar. Doch darüber hinaus gibt es massive Faktoren, die kritisch gegen die Bargeldabschaffung ins Feld zu führen sind: Virtuelles Geld lässt sich leicht erzeugen. Banken können letztlich unendlich viel Geld schaffen, wenn es kein Bargeld mehr gibt. Die Faktoren, die zu den oben gekennzeichneten Blasen der Immobilien- und Finanzkrise geführt haben, würden sich also zuspitzen.

## II. Wirtschaft – Kultur – Glaube

### Die Rechenmodelle der Mikroökonomie und der Zusammenhang von Wirtschaft und Ethik

Die Wirtschaftswissenschaften konnten die grossen Trends und Tendenzen oft nur unzureichend erkennen. Grund dafür ist, dass sie zunehmend mikroökonomisch orientiert sind, auf mathematischer Basis Prognosen treffen sollen, aber die Realität nicht mehr sehen. Die Makroökonomie ist dagegen der Blick auf die Zusammenhänge von Wirtschaft, Ethik und Kultur. Dass dabei der Glaube des Menschen eine entscheidende Rolle spielt, hat am Beginn des 20. Jahrhunderts Max Weber gesehen. Er sah im Calvinismus den Ursprung der Ethik des Unternehmers, der das, was er erwirtschaftet hat, nicht zum eigenen Genuss aufbraucht, sondern es sogleich wieder in sein Unternehmen reinvestiert. Eine bestimmte «innerweltliche Askese» hat Weber festgestellt, aus der sich erklären lässt, dass wirtschaftliche Fortschritte gerade in den christlich-puritanischen Staaten aufkommen. Weber hat dann die Vergleichsperspektiven auf verschiedene Weltkulturen und Hochreligionen ausgeweitet und sehr plausible Überlegungen über den Zusammenhang von Glaube und Wirtschaft formuliert.

### Die Positionen säkularer Wirtschaftsethiken

Säkulare Wirtschaftsethiken schwanken heute zwischen verschiedenen Denkschulen: Die einen meinen, es gebe letztlich nur noch die ökonomische Rationalität von Gewinn und Verlust. Dies setzt einen neuen Menschentypus, den **homo oeconomicus**, voraus. Der wichtigste Vertreter dieser Tendenz, Karl Homann, sprach von einem «ökonomischen Imperialismus». Es gebe nichts weiter als den ökonomischen Anreiz. Je stärker sie sind, umso wirksamer werden sie. Dementsprechend könnte man die Marktgesetze ethisch gar nicht einhegen. Ethik muss selbst einen wirtschaftlichen Vorteil verschaffen, sonst bleibt sie wirkungslos.

Daneben gibt es die Idealisten, die fordern, auch der Markt muss sich Diskussionen stellen und den Appellen an das Gewissen öffnen. Dann liesse er sich ethisch steuern. «Der Markt» oder «Die Wirtschaft» sind freilich abstrakte Grössen. Es handeln letztlich nach wie vor einzelne Menschen.<sup>10</sup>

Ökonomische Rationalität von Gewinn und Verlust setzt einen neuen Menschentypus voraus.

## III. Soziale Marktwirtschaft

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Ihr ist wohl am besten in der Nachkriegszeit im Modell einer «sozialen Marktwirtschaft» Rechnung getragen worden. Ihre Begründer, Ludwig Erhard und seine Berater, Ökonomen eines wertebundenen Liberalismus, waren zugleich überzeugte Christen. Der Grundgedanke war, dass erfolgreiche Wirtschaften die Freiheit des Einzelnen voraussetzt, dass aber in Notfällen der durch Steuern finanzierte Sozialstaat einzugreifen hat.

Die Strukturmerkmale der Sozialen Marktwirtschaft sind also zum einen die Freiheit des Marktes.

### Souveränität des Konsumenten

Das setzt die Souveränität des Konsumenten voraus, das zu kaufen, was er möchte, und einen gesunden Leistungswettbewerb. Der Staat hat

Max Weber sah im Calvinismus den Ursprung der Ethik des Unternehmers, der das, was er erwirtschaftet hat, nicht zum eigenen Genuss aufbraucht, sondern es sogleich wieder in sein Unternehmen reinvestiert.

<sup>10</sup> Dazu im Einzelnen H. Seubert, *Jenseits von Sozialismus und Liberalismus. Ethik und Politik am Beginn des 21. Jahrhunderts*, München/Gräfelfing 2011.

sich weitgehend zurückzuhalten. Auch zwischen den Sozialpartnern, Arbeitgebern und Gewerkschaften, sollte er nur in äussersten Notfällen vermitteln. Eine sogenannte «Grundsicherung» oder ein «Bürgergeld»<sup>11</sup>, das jeder Person zukommt, ob sie nun arbeitet oder nicht, scheint selbst wenn es finanzierbar wäre, im christlichen Sinn problematisch zu sein.

### Soziale Gerechtigkeit

Zum anderen muss das Element sozialer Gerechtigkeit berücksichtigt werden. Der Sozialstaat ist dazu da, in Notfällen und auf Zeit, wenn ein Mensch seine Arbeit verliert oder nicht arbeiten kann, auszuhelfen. Die Schweiz hat hier sehr viel schlankere Strukturen als Deutschland. Eine Ausdehnung des Sozialstaats hat in der Regel eine deutliche Erhöhung von Steuersätzen zur Folge. Darüber muss ernsthaft gestritten werden. Denn alle Zwangsabgaben, die ein vernünftiges Mass überschreiten, sind letztlich Formen der Enteignung.

Eine besondere Problematik werfen die Renten auf: Sie sind auf dem schönen und biblisch tief verankerten Gedanken des Generationenvertrages errichtet. Die Generation der jetzt Arbeitenden erwirtschaftet die Mittel und zahlt die Beiträge, aus der die Renten für die ältere Generation finanziert werden. Demographischer Wandel und Veränderung der Arbeitsgesellschaft machen die Rentensicherung auf diesem Weg immer schwieriger. Deshalb werden Privatvorsorgen wichtiger. Dies sollte man nicht als Verlust des Sozialstaates verstehen, sondern als seine Reduzierung auf ein vernünftiges Mass und damit verbunden als Stärkung der Familien.

### Voraussetzungen aus Ethik und Religion

Schliesslich verlangt die soziale Marktwirtschaft einen ethischen Minimalkonsens: Dazu gehören auch Werte «Jenseits von Angebot und Nachfrage». Die Wirtschaft soll dazu dienen, dass möglichst viele Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können.<sup>12</sup> Der Konsens, was

dazu gehört und was eben nicht, wird in einer pluralen Gesellschaft schwerer herzustellen sein. Christen sind aber aufgefordert, Gottes Gebote und Ordnungen – zentral die Zehn Gebote und ihre Verdichtung im Doppelgebot der Liebe «Liebe Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften und Deinen Nächsten wie dich selbst» – hier im öffentlichen Raum zur Geltung zu bringen. Es kann eine besondere Aufgabe des christlich geprägten Europas sein, diese Grundsätze auch in der globalen Ökonomie zu vertreten. Obwohl viele Unternehmen längst weltweit agieren und man keineswegs einen christlichen Grundkonsens voraussetzen kann, zeigt sich in einer störanfälligen gefährdeten Ökonomie der Wert von «Nachhaltigkeit», «Verlässlichkeit» und «Stabilität» in zunehmendem Mass.

Man kann daher, je nach der Gewichtung, **konstituierende**, **regulierende** und **ergänzende** Faktoren der Sozialen Marktwirtschaft unterscheiden: **Konstituierend** sind Preisstabilität, Offenheit der Märkte, Bevorzugung des Privateigentums vor Staatseigentum, eine Wirtschaftspolitik, die auf Planbarkeit, Stetigkeit und Vorhersehbarkeit beruht. **Regulierend** wird die soziale Komponente durch das Prinzip der Eindämmung und gegebenenfalls die Korrektur der Marktmacht und Möglichkeiten zur Korrektur allzu ungleicher Einkommensverhältnisse gewährleistet. **Ergänzende Faktoren** sind vor allem das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe und das, was etwas schwammig «Nachhaltigkeit» heisst. Eine verantwortliche Wirtschaftsordnung muss, soweit das dem endlichen Menschen möglich ist, auch die nachfolgenden Generationen mit im Blick haben. Sie darf auf keinen Fall deren Interessen leichtfertig um des eigenen kurzfristigen Gewinns willen aufs Spiel setzen.

Diese Werte werden vermutlich in Zukunft eine noch stärkere Rolle spielen: Die Verbindung von technischer Hochleistung und finanzwirtschaftlicher Stabilität, das Erfolgsgeheimnis der Schweiz, zeigt dies deutlich. Die Unternehmen, die dem Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft auch heute noch folgen, sind im Wesentlichen Familienunternehmen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es gewiss einige Phantasie und Intelligenz brauchen wird, um die Soziale Marktwirtschaft, die in überschaubaren nationalen Ökonomien mit

Alle Zwangsabgaben, die ein vernünftiges Mass überschreiten, sind letztlich Formen der Enteignung.

Christen sind aufgefordert, Gottes Gebote und Ordnungen im öffentlichen Raum zur Geltung zu bringen.

Die Unternehmen, die dem Prinzip der Sozialen Marktwirtschaft auch heute noch folgen, sind im Wesentlichen Familienunternehmen.

11 Dazu G. Werner, Einkommen für alle, Köln 2007.

12 W. Röpke, Jenseits von Angebot und Nachfrage, Bern, 5. Aufl. 1979.

grossem Erfolg eingeführt wurde, in der globalisierenden Welt zu erhalten und erfolgreich weiterzuführen. Dies wird sich aber in jedem Fall lohnen. Denn sie vermeidet die Gefährdungen von Kollektivismus (Sozialismus) und einem freischwebenden Kapitalismus, in dem der Mensch nur noch als Konsument und Produzent vorkommt. Der Sozialismus geht vom Kollektiv aus: Nicht der Einzelne, sondern seine Klasse und deren Interessen sind letztlich bestimmend. Der Kapitalismus geht dagegen von einem bindings- und geschichtslosen Einzelsubjekt aus, freischwebend, seinen Bedürfnissen und Interessen folgend. Ob es wohlverstandene Interessen sind, ist, wenn man auf die jüngsten Krisen blickt, alles andere als klar. Man hat den Eindruck einer zunehmenden Definition des Menschen über die Produkte, die er kauft, den Wunsch, dadurch individuell und unverkennbar zu sein. Doch faktisch ist dies gerade nicht der Fall. Es herrscht das Prinzip des «More of the same» (zu deutsch: «mehr vom Selben») vor. Bedürfnisse und ihre Befriedigung nähern sich zunehmend einander an.

Die Soziale Marktwirtschaft geht über den klassischen wirtschaftlichen Liberalismus hinaus, einen Liberalismus des «Laissez-faire». Wenn man Adam Smith und andere Theoretiker des 18. und 19. Jahrhunderts wieder liest, sieht man, dass sie einen Minimalstaat vorsahen, der vernünftige Rahmenbedingungen des Wirtschaftens sicherstellt, sich aber keineswegs in die Dynamik der Wirtschaft einmischen darf. Der Grundgedanke ist: Wenn jeder klug seinen eigenen Interessen folgt, wird auch das gemeinsame Wohl am besten gefördert. Zuständig ist die «unsichtbare Hand», die im Marktgeschehen wirkt, wenn man es sich nur frei entfalten lässt.

## IV. Biblische Grundlagen des Wirtschaftens

Christliche Wirtschaftsethik hat die biblischen Weisungen des Alten und Neuen Testaments zu ihrer Grundlage. Sie sind nicht nur von Belang, sofern sie das Wirtschaften direkt betreffen, sondern auch im Blick auf das, was sie über den Auftrag des Menschen und seine Bestimmung sagen. Man kann dann sehen, dass weder So-

zialismus noch entfesselter Kapitalismus diesen Bestimmungen entsprechen. Am nächsten dürfte ihnen tatsächlich die Soziale Marktwirtschaft kommen.<sup>13</sup>

### Erstens

Man muss in allem menschlichen Umgang – vor allem auch im ökonomischen – mit der Sündhaftigkeit des Menschen rechnen. «Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf» (1. Mose 8,21b). Mit menschlichem Fehlverhalten sollte man immer rechnen. Der Eigennutz ist legitim, er muss aber begrenzt werden. Kooperation und solide Leistung sind zu belohnen, Betrugerei und Schmarotzertum sollten eingegrenzt werden.

### Zweitens

Der Mensch ist zugleich als Gottes Ebenbild geschaffen. Daraus hat er seine unverlierbare Würde (1. Mose 1,27). Auch nach dem Sündenfall behält er diese Würde und ist mandatiert, Mitarbeiter Gottes zu sein. Die Erde und ihre Güter sind ihm anvertraut (1. Mose 2,15). Er soll sie nutzen und zugleich sorgsam mit ihnen umgehen (Joh 6,12).

Der Mensch sollte seiner Würde gemäss leben und handeln. Soziale Marktwirtschaft beruht auf Wechselseitigkeit. Insofern ist Kaufen und Verkaufen nach guten Regeln ein Austausch, der im Idealfall auf eine Win-Win-Situation für beide hinausläuft. Voraussetzung dabei ist, dass das Gebot «Du sollst nicht stehlen» und das Gebot «Du sollst nicht begehren» eingehalten werden. Viel spricht dafür, dass sich dies auch langfristig auszahlen wird. In ökonomischen Zusammenhängen kann Übervorteilung kurzzeitig von Nutzen sein. Doch der Käufer wird kein zweites Mal kommen. Langfristig habe ich mehr Nutzen, wenn ich seinen Nutzen mit im Blick habe. Es geht also um Vertrauensverhältnisse im Sinne des Doppelgebots der Liebe.

### Drittens

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk 19,12-27) fordert nicht nur allgemein dazu auf,

<sup>13</sup> Dazu auch W. Lachmann, Protestantische Wurzeln der sozialen Marktwirtschaft und ihre biblische Bewertung, in: I. Resch (Hg.), Mehr als man glaubt. Christliche Fundamente in Recht, Wirtschaft und Gesellschaft, Gräffelfing 2000, S. 187ff.

Wie kann Soziale Marktwirtschaft in der globalisierenden Welt erhalten und erfolgreich weitergeführt werden?

Eigennutz ist legitim, er muss aber begrenzt werden.

Gleichheitsideologie ist keineswegs im Sinn des biblischen Menschenbildes.

zu arbeiten, sondern ganz konkret, die anvertrauten Talente bestmöglich zu nutzen. Eine Gleichheitsideologie ist deshalb keineswegs im Sinn des biblischen Menschenbildes. Konkurrenz ist damit nicht nur legitim, sondern geboten.

Der Mensch im christlichen Sinn, befreit von den Mächten und Gewalten von Sünde und Tod, hat auch eine Freiheit, in der Welt zu wirken und zu handeln. Er ist von Christus «zur Freiheit befreit» (Gal 5,1). Unter anderem kann man daraus durchaus eine Billigung unternehmerischen Handelns ablesen. Es sind «weltliche Dinge unter Gottes Ordnung», wie Luther das nannte. Denn zugleich gilt für den, der Jesus nachfolgt, eine grundsätzliche innere Unabhängigkeit von weltlichem Besitz. Paulus spricht vom «Kaufen, als behielten sie es nicht bei sich» (1. Kor 7,30). Die unbegrenzte Gier zu bedienen oder ihr nachzurrennen, kann daher nicht Sache des Christen sein.

#### Viertens

Auch das Sozialprinzip hat eine tiefe biblische Wurzel. Auch wenn es zuerst für den Zusammenhang in der Gemeinde gebraucht wurde, behält es doch seine Wirksamkeit auch in dem weltlichen Mandat der Christen. Ein Beispiel: «Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel, damit danach auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe» (2. Kor 8,14). Damit wird Wechselseitigkeit des Sozialen thematisch gemacht. Es ist nicht ein ökonomisches *Do ut des* – Gib, damit dir gegeben wird. Es ist eine wechselseitige Sorge. Gesichertes Privateigentum ist unerlässlich, damit der Mensch seinen Tätigkeiten nachgehen und sich frei entfalten kann. Emil Brunner hat auch dazu sehr schön formuliert: «Der individuell geschaffene Mensch bedarf eines Lebensraumes, in dem er sein «Eigentümliches» gestalten kann; die Aufhebung dieser Eigensphäre (als Extrem: Sklaverei) muss den Tod individueller Gestaltungsfreude und -kraft fast notwendig bewirken».<sup>14</sup>

#### Fünftens

So klar die Absage an die Gier ausfällt, Gottes Wille, dass der Mensch Genüge habe und sich auch genug sein lasse, ist biblisch vielfach bezeugt. «Es sollte überhaupt kein Armer unter

euch sein; denn der Herr wird dich segnen in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, wenn du nur der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchst und alle diese Gebote hältst, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust» (5. Mose 15,4f.). Im Propheten Micha ist dies in noch bunteren Farben geschildert: «Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen» (Micha 4,4).

#### Sechstens

Win-Win-Situationen werden nur in gegenseitiger Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit hergestellt werden können. Diese Wahrhaftigkeit muss von Mensch zu Mensch greifen. Abstrakte Zuteilungen würden dies verschleiern. Wenn in der *New Economy* Wetten auf negative Werte abgeschlossen werden, auf Negativ- und Leersaldos, wenn die Lüge gleichsam zum Prinzip erklärt wird, dann wird dieser Grundsatz von vornherein verletzt. Wettbewerb hingegen wird keineswegs durch das Prinzip der Wahrhaftigkeit unterbunden. Er muss aber in gute und richtige Kanäle gelenkt werden.

#### Siebtens

Christliche Barmherzigkeit und Nächstenliebe, Jesu Wort: «Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan», hat im Sinn einer christlichen Wirtschaftsethik eminente Bedeutung für das Sozialstaatsprinzip. Doch dem Nächsten wird auch abverlangt, dass er sich der Erbarmung würdig erweist, dass er das mühsam Erwirtschaftete nicht wie selbstverständlich als ihm zugehörig nimmt.

## V. Schluss

Exponenten des modernen Finanz- und Wirtschaftssektors sprechen oft davon, das Einzige, was heute stabil bleibe, sei, dass sich alles verändert. Oder anders formuliert: «Alles bleibt anders». Dies suggeriert einen Sog, in dem das, was gestern wahr und richtig war, heute schon veraltet sein kann. Die vorausgehenden Überlegungen sollten stattdessen zeigen, dass auch das wirtschaftlich langfristig Sinnvolle und Tunliche unter dem Massstab dessen bleibt, der ist, der war und der kommt.

Gesichertes Privateigentum ist unerlässlich, damit der Mensch seinen Tätigkeiten nachgehen und sich frei entfalten kann.

...wenn die Lüge gleichsam zum Prinzip erklärt wird, ...

<sup>14</sup> Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S. 389.